

BILD DES MONATS**Gedächtnisglocke für Haifa****Glockenguss für ein denkmalgeschütztes Gemeindehaus**

Wie in einer der letzten »Warte«-Ausgaben berichtet wurde, haben die Templer zur Wiederinstandsetzung und Neueröffnung des alten Gemeindehauses von Haifa, das jetzt den Zwecken eines Städtischen Museums dient, eine Glocke für das dortige Glockentürmchen gestiftet. Die Glocke soll daran erinnern, das viele Jahrzehnte lang von diesem Gebäudedach herab die Sonn- und Festtagsversammlungen der Gemeinde eingeläutet worden sind. Sehr lange diente die alte Glocke auch als Uhr; sie wurde zu bestimmten Tageszeiten geläutet, damit die im Freien beschäftigten Menschen wussten, »welche Stunde geschlagen hatte«.

Die neue Glocke ist dem Gedächtnis der Bewohner der damaligen Gemeinde und ihrem Gemeinsinn gewidmet. Sie trägt die Inschrift: »Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes – 1869 • 2000«. Die Kosten für Herstellung und Transport haben TGD und TSA gemeinsam übernommen. Eine Reihe von Mitgliedern hat sich durch eine Spende an dem Projekt beteiligt, und wir danken den Spendern an dieser Stelle nochmals ganz herzlich dafür.

(Siehe auch unseren Beitrag »Der Glockenguss« auf Seite 91)

Pfingsten – eine Gotteserfahrung

An der Wende zum Christentum • Dietrich P. Ruff

Mit der Vollendung seines 77. Lebensjahres ist für Dieter Ruff am 19. April 2001 die Amtszeit als Tempelvorsteher zu Ende gegangen. In einer Feier im Gemeindezentrum Bentlyn wurde er deshalb am 27. Mai von mehreren hundert Templern aus dem Amt des gemeinsamen Oberhauptes von TSA und TGD verabschiedet. Als Vertreter der TGD nahmen an dieser Veranstaltung unser Stuttgarter Gemeindeleiter Jörg Klingbeil und seine Ehefrau Karin teil und überbrachten Dieter Ruff unser aller Dank für die Arbeit in seiner 13jährigen Amtszeit, in der er sich auch mehrmals für längere Zeit in Deutschland aufgehalten hatte. Über Einzelheiten der Feier werden wir in der nächsten Ausgabe der »Warte« berichten.

In Würdigung der geistig-religiösen Arbeit von Dieter Ruff geben wir nachstehend den Text einer Predigt wieder, die er vor einigen Jahren zum Thema Pfingsten, dem Fest des göttlichen Geistes, gehalten hatte.

»Verehrter Theophilus, im ersten Bericht [dem Lukas-Evangelium] habe ich alles beschrieben, was Jesus tat und lehrte, von Anfang an bis zu dem Tag, an dem er in den Himmel aufgenommen wurde. Für die Zeit nach seinem Abschied gab er den Männern, die er als Apostel ausgewählt hatte, durch den heiligen Geist genaue Anweisungen. Nach seinem Tod hatte er sich ihnen während 40 Tagen wiederholt gezeigt und ihnen eindeutig bewiesen, daß er lebte. Sie sahen ihn, und er sprach mit ihnen darüber, wie Gott sein Werk vollenden werde.

Als Jesus wieder einmal mit ihnen zusammen war, gab er ihnen die Anweisung: Bleibt in Jerusalem und wartet auf das Geschenk von meinem Vater, das ich euch angekündigt habe. Johannes hat mit Wasser getauft, aber ihr werdet schon bald mit dem Geist Gottes getauft werden.«

(Apostelgeschichte 1,1-5; Übersetzung »Die Gute Nachricht«)

Dem Verfasser der Apostelgeschichte ist es darum zu tun, die fortdauernde geistige Wirkung Jesu darzustellen. Während im Lukas-Evangelium Leben und Wirken des irdischen Jesus aufgezeichnet ist, geht es in der Apostelgeschichte um die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums, also der Botschaft Jesu, nach dessen Tod

Wie im Evangelium ist auch in der Apostelgeschichte das werdende Reich Gottes das zentrale Thema der Botschaft. Bei der angestrebten ausgedehnten Verbreitung dieser Botschaft wird dem sogenannten »heiligen Geist« eine führende Rolle zugeschrieben. Unter »heiligem Geist« ist der Geist Gottes zu verstehen, der die

ganze Schöpfung durchdringt und der auch in uns Menschen wirkt und uns lenken will. In dem begnadeten Menschen Jesus wurde das Wirken des Geistes Gottes in hohem Maße deutlich. Jesus war beseelt von jenem Geist, der nicht von dieser Welt ist und der sich in dem Wesen seiner Menschengestalt besonders eindringlich mitteilte.

Zu Lebzeiten des irdischen Jesus waren viele seiner Zeitgenossen ergriffen von der Botschaft, die der Wanderprediger aus Galiläa ihnen verkündete und deren Inhalt er ihnen vorlebte. Nach Jesu Tod fehlte dann aber das konkrete Beispiel des persönlichen Vorbildes. Deshalb wird in der Apostelgeschichte der Geist Gottes als die in den Menschen überzeugend wirkende Kraft gesehen, die der weiteren Verbreitung der Botschaft den Weg bereitet.

Aus dem behandelten Bibeltext möchte ich zwei Dinge herausgreifen und näher betrachten, nämlich die Auswahl der Jünger (auch Apostel genannt) sowie den Hinweis auf deren Taufe mit dem heiligen Geist, das heißt mit dem Geist Gottes.

Im Text wird bestätigt, daß die Jünger nicht aus eigenem Entschluss sich zu Jesus gesellt haben, sondern dass Jesus sie erwählt und während seines irdischen Wirkens gezielt in ihre Aufgabe als seine Zeugen und Sendboten eingeführt hatte. Um die ihnen zugewiesene Aufgabe als Zeugen und Sendboten auch nach seinem Tod

selbständig und überzeugend erfüllen zu können, bedurfte es der Taufe durch den Geist Gottes, jener nicht durch gewöhnliche Sinneswahrnehmung zugänglichen Kraft, die Berge versetzen und scheinbare Wunder bewirken kann.

Wie in der Apostelgeschichte an späterer Stelle berichtet wird, geschah diese Taufe der Jünger durch den göttlichen Geist am Pfingsttag und wird als das Pfingstwunder bezeichnet.

Dass es über diesen Bericht einer durch göttliches Einwirken bewerkstelligten geistigen Taufe der Jünger verschiedene Ansichten gibt, ist nicht verwunderlich. Es gibt immer Skeptiker auf der einen und an das Wortwörtliche glaubende Menschen auf der anderen Seite. Beide Seiten, und auch die zwischen beiden liegenden Auffassungen, sind zu respektieren, denke ich. Denn ein jeder kann nur das ehrlich bejahen, was er mit seinem eigenen Gewissen, seinem gegenwärtigen Erkenntnishorizont und seinem persönlichen Glaubensbild vereinbaren kann. Trotzdem möchte ich etwas festhalten, das mir beherzigenswert erscheint.

Jesus war ein von Gottes Geist durchdrungener Mensch. Durch ihn teilte sich dieser Geist seinen Jüngern mit. Aus den Darstellungen der Evangelien ist ersichtlich, dass die Jünger zu Lebzeiten von Jesus noch nicht fähig waren, auf sich selbst gestellt und aus eigener Initiative diesen Geist in

ihrem Tun und Lassen voll zum Ausdruck zu bringen. Ihnen war das große Licht noch nicht aufgegangen, wenn ich mich einmal so ausdrücken darf.

Eine gewisse Zeit nach dem Tod Jesu trat aber in der Haltung der Jünger, in ihrer inneren Festigkeit, in ihrem Auftreten eine entschiedene Änderung ein. Die anfänglich lähmende Verunsicherung und Angst nach dem Verlust ihres Meisters verflüchtete sich. Aus niedergeschlagenen Jüngern wurden mutige, zeugnisbereite, vorwärts blickende Apostel, die die Botschaft Jesu mit sendungsbewusster Überzeugungskraft zu verbreiten wussten. Diese Wende, die aus den Jüngern andere Menschen werden ließ, rief die christliche Bewegung ins Leben und bestimmte den Werdegang des Christentums, einen Werdegang, der in Anlehnung an die Apostelgeschichte vielleicht als die reife Frucht der Taufe der Jünger mit dem Geist Gottes bezeichnet werden kann.

Was war der Anstoß zu jener inneren Wende der Jünger, die den Tod Jesu nicht zu einem Ende, sondern zu einem Anfang werden ließ? Es muss ein überwältigendes Erlebnis gewesen sein, ein Erlebnis, das die Anhänger Jesu zutiefst erfasste und sie umkremelte. Ein Erlebnis, dessen zündender Funke sie Feuer fangen ließ für die Sache, in deren Dienst Jesus sein Leben gelassen hatte.

Persönlich verstehe ich jenes Erlebnis als eine intensive direkte Gotteserfahrung. Der Gedanke liegt nahe, dass

diese Gotteserfahrung von ähnlicher Art war wie die Erfahrung, die Jesus bei seiner Taufe durch Johannes im Jordan hatte und die damals in ihm die tiefgreifendste Wende verursachte.

Wer je eine innere Wende erlebt hat – mag sie auch weniger weltumwälzend gewesen sein –, der wird wohl verstehen, was direkte Gotteserfahrung bewirken kann und was der Verfasser der Apostelgeschichte in der damaligen Sprache mit dem Ausdruck »Taufe mit heiligem Geist« bezeichnet hat.

So gesehen, werden für mich die im Text enthaltenen Hinweise auf ein Einwirken des heiligen Geistes verständlich und sinnvoll, sinnvoll nicht nur im Hinblick auf die Ausbreitung des christlichen Glaubens, sondern auch in Bezug auf christliches Selbstverständnis im Wandel der Zeit.

Und eben dieses Selbstverständnis tut not, meine ich. Denn aus ihm wächst die Fähigkeit, den Anfechtungen und Anforderungen des weltweiten Umbruchs in der gegenwärtigen Zeit glaubensmäßig zu begegnen und sie zu verarbeiten. Dass hierbei der in uns und durch uns wirkende Geist Gottes bestimmend sein soll, versteht sich in unserer Glaubensgemeinschaft wohl von selbst, denn es gehört zu unserer Glaubensgrundlage, dass wir uns als Tempel Gottes verstehen, in dem sein Geist wohnt und wirkt und in dem seine Stimme durch unser Gewissen zu uns spricht.

(Text leicht gekürzt)

Dient einander

Grußworte zum Amtsantritt • Peter Lange

Die Gebietsleitungen in Australien und in Deutschland hatten sich im letzten Jahr darauf verständigt, dass ich Nachfolger von Dieter Ruff im Amt des Tempelvorstehers werden solle. Die Mitglieder der TSA haben diese Wahl in ihrer Versammlung im September 2000 bestätigt, die Mitglieder der TGD Ende März 2001.

Schon vor längerer Zeit hatte ich meine Absicht mitgeteilt, dass ich im Jahr 2001 als Gebietsleiter zurücktreten werde, nachdem zu diesem Zeitpunkt meine dritte Amtszeit abläuft. Es freut mich sehr, dass eine gute Regelung für meine Nachfolge gefunden worden ist. Es ist mir ein großes Anliegen, allen Freunden zu danken, die mir in meiner Zeit als Gebietsleiter zur Seite gestanden sind. Es war mir stets eine Ermutigung, dass auch andere bereit waren, Verantwortung zu übernehmen.

Es sind mir inzwischen viele gute Wünsche für mein neues Amt zugegangen, und ich möchte mich auf diesem Weg bei allen Templerfreunden dafür bedanken, dass sie mir soviel Vertrauen entgegenbringen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich die Hoffnungen, die man offensichtlich in meine Fähigkeiten setzt, auch erfüllen kann. Ich werde mich jedoch damit trösten, daß die vorhandenen Unzulänglichkeiten von den Templerfreunden nicht zu schwer gewogen werden.

Was mir die Arbeit als Tempelvorsteher erleichtern wird, ist meine bisherige Erfahrung in der Tempelarbeit. Ich bin schon 1960 (damals als Vertreter der Jugendgruppe) in die Gebietsleitung gekommen, der ich ohne Unterbrechung bis 2001 angehört habe, seit 1983 als ihr Vorsitzender. 30 Jahre lang bin ich jetzt im Ältestendienst tätig. Was mich immer wieder zum Einsatz für die Gemeinschaft anspornte, war auf der einen Seite das leuchtende Vorbild mancher (älterer) Templer und auf der anderen Seite die Überzeugung, dass ich in einer solchen Gemeinschaft meine Lebenserfüllung finden kann (Näheres über meine Glaubensgrundlage habe ich im Vorwort des »Templer-Handbuchs« niedergeschrieben). Die richtig verstandene Tempelgemeinde vermittelt mir Geborgenheit, sie gibt mir geistige Nahrung und lenkt meinen Blick auf die Vielfaltigkeit des Menschenlebens.

Christoph Hoffmann hat in seinem Vierten Sendschreiben geschrieben, dass es eine Stufe in der Entwicklung eines Menschen gäbe, in der er erkenne, »dass er nur in der Gemeinde und nur durch sie geistig gedeihen und am inneren Menschen wachsen kann«. Es ist nützlich, sich diesen Abschnitt im Sendschreiben immer wieder einmal vor Augen zu führen. Jede Arbeit im Tempel muß letztenendes daran ge-

messen werden, ob sie der Bildung und Pflege von Gemeinschaft dient. »Die christliche Gemeinde ist das Werkzeug zur Verwirklichung des Gottesreichs«, sagt unser Tempelgründer, und ich möchte ergänzen: »... und das Übungsfeld dafür«.

Gemeinschaftspflege ist – wie man immer wieder feststellen kann – gar keine so einfache Sache. Die Menschen meinen vielfach, daß die Gemeinschaft für sie da sein sollte, anstatt sich klarzumachen, dass sie der Gemeinschaft etwas schulden. Nur eine längere Lebenserfahrung wird sie davon überzeugen, daß sie im Grunde nur dann wirklich glücklich werden, wenn sie sich ihrerseits den anderen zuwenden. »Dient einander!« ruft uns der Apostel im 1. Petrusbrief zu. Ein Tempelbau kann nur entstehen, wenn jeder der Bausteine einen anderen solchen Stein trägt, anders ausgedrückt: wenn jeder in der Gemeinde Beziehungen zu anderen in der Gemeinde aufnimmt und sie wirksam werden lässt.

Eine immer wiederkehrende Einstellung von uns Menschen ist auch die, daß wir vor notwendigen Schritten zurückschrecken und diese anderen überlassen, die dazu angeblich besser begabt oder befähigt seien. Oder es kommt zu der Entschuldigung, die ich früher ab und zu gehört habe: die Leitung wird's schon machen. Das Apostelwort »Dient einander!« hat glücklicherweise noch eine Fortsetzung: »jeder und jede mit der eigenen, besonderen Gabe!« (Übersetzung der Gute-

Nachricht-Bibel). Es gibt niemanden auf der Erde, der nicht eine »eigene, besondere Gabe« ins Leben mitbekommen hat. Wir sollten uns ihrer immer wieder neu bewusst werden und überlegen, wie wir sie für andere einsetzen können.

»Aufgabe des Tempelvorstehers ist es, die Wesenszüge und Aufgaben unserer Glaubensgemeinschaft auszudrücken und die Verbreitung ihrer Vorstellungen zu fördern« – so formuliert es unsere Satzung. Ich denke, dass das Neuüberdenken und Neuausdrücken dieser Wesenszüge und Glaubensvorstellungen eine immer wichtiger werdende Aufgabe ist. Wir müssen wissen, wer wir sind und was wir wollen, und müssen dies den Nachwachsenden und Außenstehenden begreiflich machen können. Neben dem persönlichen Gespräch wird dafür auch das Schrifttum vermehrt eingesetzt werden müssen.

Diese Aufgabe stellt für jeden Tempelvorsteher eine Herausforderung dar. Ich will versuchen, dieser Herausforderung so gut wie möglich gerecht zu werden. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Tempelgemeinden auch in der Zukunft ihre Chance haben werden, auch wenn sie von der Mitgliederzahl her klein bleiben. Vielleicht kann gerade die kleine Zahl auch ihre Stärke sein.

Sowohl in den australischen Gemeinden wie auch in der Stuttgarter Tempelgemeinde gilt es, den Gemeindezusammenhalt zu stärken und das

gegenseitige Zusammenwirken zu verbessern. Es kommt hierbei auf die innere Bereitschaft jedes einzelnen von uns an. Wir dürfen stolz darauf sein, daß diese Bereitschaft in der Vergan-

genheit immer vorhanden war und eine segensreiche Wirkung entfaltet hat. Wir können mit dieser Tradition auch in der Zukunft etwas bewirken. Dessen bin ich mir ganz sicher.

ZUM TEMPELGRÜNDUNGSTAG

Alle arbeiten an demselben Werk

Bibelworte, die auch an uns gerichtet sind

»Ihr steht immer noch im Bann eurer selbstsüchtigen Natur, liebe Brüder. Ihr rivalisiert miteinander und streitet euch. Das beweist doch, daß ihr nicht nach dem Geist Gottes lebt, sondern eurer selbstsüchtigen Natur folgt und so handelt wie alle anderen Menschen auch! Wenn die einen sagen: »Ich gehöre zu Paulus« und die anderen: »Ich gehöre zu Apollos« – seid ihr da nicht immer noch die 'alten' Menschen?

Wer ist schon Apollos? Und wer ist Paulus? Gottes Helfer sind sie, durch die ihr zum Glauben gekommen seid. Jedem hat Gott seine besondere Aufgabe gegeben. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat es wachsen lassen. Es zählt also nicht, wer pflanzt oder wer begießt; es kommt alles auf Gott an, der es wachsen läßt. Beide – der, der pflanzt und der, der begießt – arbeiten an demselben Werk.

Wir sind also Gottes Mitarbeiter, und ihr seid Gottes Ackerland. Oder mit einem anderen Bild: Ihr seid Gottes Bau. Nach dem Auftrag, den Gott mir gegeben hat, habe ich wie ein umsichtiger Bauleiter das Fundament gelegt. Andere bauen nun darauf weiter. Das Fundament ist gelegt: Jesus Christus. Niemand kann ein anderes legen.

Wißt ihr nicht, dass ihr als Gemeinde der Tempel Gottes seid und daß der Geist Gottes in euch wohnt?«

(Apostel Paulus im ersten Brief an die christliche Gemeinde zu Korinth)

Der Glockenguss

Eigentlich hatten wir von der Glockengießerei Bachert in Heilbronn das Angebot erhalten, mit zehn Personen den Guß »unserer« Glocke miterleben zu

dürfen, aber durch ein Versehen war die Glocke dann doch schon gegossen, als man sich dort des Versprechens erinnerte. Als Ersatz bekamen wir die Einladung, die Abholung unserer Glocke so zu terminieren, dass wir

bei einem anderen Glockenguss anwesend sein könnten.

So kam es, dass ein kleines Trüppchen von fünf Personen aus unserer Gemeinde das beeindruckende Ereignis eines Glockengusses miterleben durfte.

An diesem 30. März wurden gleich zwei Glocken gegossen, eine kleinere für eine Kirche in Winsen an der Luhe und eine richtig große, 600 kg schwer, für eine Kirche in Donaueschingen. Der Guss erfolgte im Rahmen einer feierlichen Zeremonie, bei der die Pfarrer der beiden Kirchengemeinden einige Worte sprachen, die Bronze segneten und mit ihren anwesenden Gemeindegliedern sangen und beteten.

Dem feierlichen Akt des Gusses ging eine ausführliche Erklärung des Vorgangs durch Frau Bachert voraus: dass zuerst berechnet werden muss, wie groß die Glocke wird und wieviel Glockenbronze (78% Kupfer und 22% Zinn) man dazu benötigt – meist wird die Glocke mit einer bestimmten Tonhöhe bestellt, die zu einem vorhandenen Geläut passen muss (bei unserer eigenen Glocke durfte eine maximale Größe nicht überschritten werden, damit sie noch in das Glockentürmchen des Haifaner Gemeindehauses passt – so kam es, dass für sie der Ton »cis 3« herauskam).

Nun wurden uns die einzelnen Schritte erklärt, die bei diesem Handwerk nötig sind, bis man zu dem Punkt kommt, an dem der Guss erfolgen kann: hölzerne Schablonen sind das

wesentliche Hilfsmittel für die Festlegung der Größe und Form der späteren Glocke. Wie in Schillers Gedicht »Die Glocke« wird die Form aus Lehm gebrannt, und zwar in verschiedenen Arbeitsgängen. Durch Trennschichten wird erreicht, dass die »falsche Glocke«, die ebenfalls aus Lehm ist, zer schlagen werden kann und somit den Raum freigibt, in den dann die flüssige Bronze gegossen wird: bei kleineren Glocken hat das Metall eine Temperatur von 1100 Grad, bei größeren »reichen« (der größeren Menge wegen) 1040 Grad Celsius.

»Von der Stirne heiß rinnen muss der Schweiß«. Zuvor muss natürlich noch die »Krone«, an der später das Joch der Glocke (das ist die Aufhängenvorrichtung) angebracht wird, und die Glockenzier (das sind Inschriften, Bildmotive und Symbole) aus Wachs aufgebracht werden. Durch Erhitzen schmilzt das Wachs, das dann aber schon seinen Dienst getan hat, nämlich sich als Negativform in den Mantel der Lehmform abzudrücken, in die die rotglühende Masse beim Guss hineinläuft.

Wenn dieser Bericht in der »Warte« zu lesen ist, wird unsere Glocke ihren Bestimmungsort Haifa bereits erreicht haben. Wir hoffen, dass wir sie dann das nächstemal bei einem Besuch in der Deutschen Kolonie wie in alten Zeiten am Türmchen des Gemeindehauses hängen sehen können, zum Gedächtnis aller früheren Templer.
Karin Klingbeil